OLYMPIA – WIR KOMMEN!

fotos: conny kurth (4), cev, picture-alliance

Eintauchen in die Welt der Olympioniken: Zum zweiten Mal in Folge nehmen die deutschen Männer an Olympischen Spielen teil. Möglich wurde der Coup durch einen Neustart auf vielen Positionen

Als alle dachten, so, jetzt ist hier in Buenos Aires auch das zweite Weltliga-Vorrundenturnier Geschichte, da ging es für die deutschen Nationalspieler in eine ungeahnte Verlängerung: Teil eins war eine Standpauke von Vital Heynen, der die verschenkte 13:11 Führung im Tiebreak gegen Bulgarien nicht kommentarlos hinnehmen wollte. In der schmucklosen Kabine im Polideportiva in Almirante Brown, einem Stadtteil im Süden der Millionenstadt, wurde der Bundestrainer laut und energisch, so dass die Spieler bei der 40-minütigen Busfahrt ins Hotel reichlich Diskussionsstoff hatten. Irgendwann musste es ja mal knallen, irgendwann musste es mal wieder eine Negativerfahrung geben.

Die sportliche Bilanz liest sich eindrucksvoll: Siege gegen Indien, Kuba und Tschechien in Berlin, die das Olympia-Ticket brachten, Siege in den Weltliga-Runden eins und zwei gegen Portugal und Argentinien sowie eindrucksvolle Resultate bei der ersten Olympia-Qualifikation. Da passte das unnötige 2:3 gegen Bulgarien in der Weltliga nicht ins Bild. Also sorgte Heynen für Zunder.

Tags darauf legte Heynen noch einen drauf: Co-Trainer Ralph Bergmann hatte einen Bus für eine Sightseeing-Tour gechartert, an der bei weitem nicht alle Spieler teilnehmen wollten. Der Trip wurde zur Pflichtveranstaltung, weil Heynen es anordnete. Seine Philosophie lautet: „Bei einem Sieg ist es okay, wenn alle auseinander laufen. Aber nach einer Niederlage ist das anders. Da muss das Team zusammen bleiben."

In der Not müssen alle zusammen halten – notfalls durch einen zweistündigen Fußmarsch

Mit seinem Klubteam Maaseik hat Heynen das schon mal noch drastischer gehandhabt: Da mussten seine Spieler nach einer Niederlage im Europapokal im slowenischen Bled zwei Stunden zu Fuß einen Berg zu einer Burg hochlaufen – und natürlich den ganzen Weg wieder zurück. Ohne Trainer. „Spaß gemacht hat es keinem, aber die Jungs haben hinterher noch oft davon gesprochen", berichtet Heynen. Ob die deutschen Spieler noch oft von der Tour durch Buenos Aires sprechen werden, wird sich zeigen.

Die Erziehungsmaßnahme steht für so viele Dinge, die Heynen seit seinem Amtsantritt im April angeschoben hat. Der Erfolg gibt ihm Recht: Das „Wunder von Berlin", das bis zum letzten Ball eine wackelige Angelegenheit war, ist sein erster großer Coup. Drei Matchbälle für Kuba wurden abgewehrt. Während die Kubaner in einem Meer aus Tränen versanken, fielen die Deutschen ►

Sebastian Schwarz hat die entscheidende Lücke gefunden, vorbei an den Händen kubanischer Spieler

jubelnd übereinander her und 4550 Zuschauer in der Max-Schmeling-Halle rasteten kollektiv aus. „Wahnsinn", sagte Marcus Popp, „wir haben heute vor allem deshalb gewonnen, weil alle bis zum letzten Ball hinter uns gestanden haben." Und Marcus Böhme betonte, „die Kulisse war heute der winzige Unterschied, der am Ende den Ausschlag gibt. Und der unbedingte Wille, es zu machen." Vital Heynen fand einen anderen Ansatz: „Als es eng wurde, haben wir die Ruhe bewahrt", sagte der Bundestrainer: „Das war entscheidend". Kapitän Björn Andrae sprach vom „wichtigsten Sieg seit Jahren". Es folgte tags darauf die Zitterpartie gegen die Tschechen. „Es war klar, dass das kein schönes Spiel wird", so Heynen. „Da war nichts als harte Arbeit angesagt. Aber die musste erst einmal geleistet werden."

Vital Heynen hat bei den DVV-Männern die Fenster aufgerissen und frischen Wind reingelassen

Der nächste Coup könnte die Teilnahme am Weltliga-Finale sein. Nach den drei Vorrundenturnieren in Frankfurt, Buenos Aires und im portugiesischen Guimaeres führt Deutschland die Tabelle weiterhin an und ist auf dem besten Weg, zum ersten Mal die Endrunde zu erreichen. Der neue Trainer könnte also zum zweiten Mal in kurzer Zeit seine Spuren hinterlassen. Es wäre also kaum verwunderlich, wenn Heynen nun heimlich denken würde: „Und was, bitteschön, soll nächstes Jahr noch an Steigerungen für uns drin sein?" Doch bislang fruchten all seine Handlungsweisen, er kann und will die Entwicklung nicht aufhalten.
Wie sehr der neue Mann bei den DVV-Männern die Fenster aufgerissen und frischen Wind reingelassen hat, sieht man schon an der Lösung der Personalfragen. Vor Berlin stand er am Ende vor der Wahl zwischen Björn Andrae und Robert Kromm als zwölften Mann im DVV-Kader. Er entschied sich gegen Kromm, der mit 194 Länderspielen zu den Routiniers zählt. Kromm reagierte beleidigt: „Ich bin doch seit Jahren dabei", soll er gesagt haben. „Ich aber nicht", so lautete Heynens lapidare Antwort.
Ganz bewusst blendet er die Vergangenheit aus, Erbhöfe gibt es bei ihm keine: „Ich kenne die deutsche Volleyball-Geschichte nicht, ich will sie gar nicht kennen", sagt Heynen: „Mich interessiert nur das heute und das morgen." Der ehemalige Kapitän verhielt sich nicht gerade vorbildlich: Anstatt um seinen Platz zu kämpfen, zog er sich zurück und teilte mit, er wolle sich auf die neue Saison bei den BR Volleys vorbereiten. Seine Enttäuschung kann der Außenangreifer nicht verhehlen: „Ich bin sehr traurig, das zieht einen ganz schön runter." Kromm resignierte früh, weil er sich keine Chance ausrechnete, seinen Platz im Kader zurückzuerobern: „Ich kenne das aus der Vergangenheit. Ich war jetzt wieder eine Woche raus, in der sich die Jungs weiter entwickelt haben. Es ist kaum mehr möglich, auf dieses Leistungsniveau zu kommen." Wahrscheinlich hat er Recht, doch mit einer anderen Einstellung würde er ein Zeichen setzen.
Für Kromm gilt wie für alle anderen: Bei Heynen fangen sie alle bei null an. Björn Andrae war zwar in Berlin und Buenos Aires dabei, aber auch der derzeitige Kapitän muss kämpfen. Genau wie Ferdinand Tille. Seit der WM 2010 ist er Teil der Kampagne „FIVB-Heroes", wurde als weltbester Libero gefeiert – in Berlin war er jedoch nur Zuschauer, Markus Steuerwald war als Libero gesetzt. In Buenos Aires durfte Tille ab und zu mitmischen oder für Marcus Böhme aufschlagen. „Das ist für alle eine ungewohnte Situation", sagt Heynen: „Jetzt müssen sie anders kämpfen als früher. Bei mir muss man damit rechnen, dass ich jedes Mal mit einer anderen Aufstellung ins Spiel gehe."
Steuerwald ist also an Tille vorbeigezogen. Sollte Heynen dessen Geschichte auch nicht kennen, dann kann er sie hier in kurzen Auszügen nachlesen. Als junger, aufstrebender Mann war Steuerwald 2008 bei der Olympia-Qualifikation in Düsseldorf einer der Besten, auch und gerade im Entscheidungsspiel gegen Kuba, das mit ähnlicher Dramatik ablief wie 2012. Kuba führte 2:0 nach Sätzen, Deutschland gewann im Tiebreak mit 15:13. Trotzdem wurde der Libero von Bundestrainer Stelian Moculescu nicht für Peking nominiert. Es war eine traumatische Erfahrung, „an der ich zwei Jahre geknabbert habe". Das alles kam in Berlin wieder hoch, als Steuerwald nach dem Matchball vor der Trainerbank auf den Boden sank und von Heulkrämpfen geschüttelt wurde. Eigentlich will er über die alte Geschichte nicht mehr reden: „Es bringt nichts, wenn ich negative Geanken habe. Ich muss nach vorn blicken." Heynen wird das gern hören.
Zu den neuen Auffälligkeiten gehört auch die gute Beziehung zwischen den Diagonalangreifern Georg Grozer und Jochen Schöps (siehe auch Seiten 12/13) oder den Zuspielern Simon Tischer und Lukas Kampa. Da genießt Heynen einen Luxus, um den ihn Kollegen wie der Kubaner Samuel Orlando Blackwoods beneiden: „Wer kann schon auf so zentralen Positionen so gute Leute einsetzen?" Heynen weiß das, er greift gern auf den Kunstgriff des Doppelwechsels mit Zuspieler und Diagonalangreifer zurück: „Ich habe gehört, dass die Deutschen mit Doppelwechseln kein Glück hatten. Ich liebe dieses Mittel, gegen Tschechien hat uns am Ende Jochen Schöps das Spiel gewonnen." Worthülsen wie „Ja, aber…" oder „Das war schon immer so…" existieren in Heynens Sprachschatz nicht. ▶

Skandal in Bulgarien: Trainerabschuss

Vital Heynen konnte eine Portion Sarkasmus nicht unterdrücken: „Bist Du nächste Woche noch Trainer?" fragte er in Buenos Aires nach dem 2:3 der DVV-Auswahl gegen Bulgarien den Kollegen Nayden Naydenov. Der grinste und sagte: „Ich hoffe, aber bei uns weiß man das ja nie." Was so launig klingt, hat einen ernsten Hintergrund: Naydenov war unverhofft auf den Trainerstuhl gerutscht, als Folge eines Skandals, den die Deutschen verursacht hatten.
Nach deren Sieg im Halbfinale der ersten Olympia-Qualifikation in Sofia gegen die Gastgeber wurde Radostyn Stoychev als Trainer entlassen, er erfuhr aus dem Fernsehen von seiner Demission, die Verbandspräsident Dancho Lazarov angeordnet hatte. Nachfolger sollte der Italiener Brandi werden, der aber, aus Loyalität gegenüber dem Kollegen Stoychev, verzichtete.
Darauf schaltete sich Staatspräsident Rosen Plevneliev ein und forderte die Wiedereinstellung Stoychevs. Die Affäre spitzte sich zu, als Bulgariens Superstar Matey Kazyiski seinen Rücktritt erklärte. Letzlich einigten sich die Streithähne, Stoychev und Kazyisky sollten helfen, die finale Olympia-Qualifikation zu gewinnen, was gelungen ist. Unmittelbar danach traten sie jedoch zurück, weil der Verbandspräsident weiter an seinem Sessel klebt und sagt, er brauche die beiden nicht. Und so kam Nayden Naydenov zum Job als Interimscoach.
Kazyiski sagte auf einer Pressekonferenz: „Ich bin vom Verband enttäuscht. Die Entscheidungen sind schädlich für den bulgarischen Volleyball. Die Funktionäre hätten ihre Fehler eingestehen und zurücktreten müssen. Da ich sie nicht zu ihrem Rücktritt zwingen kann, gehe ich."
Naydenov nimmt die Geschicke mit Gelassenheit. Mit ein bisschen Glück sitzt er noch auf der Trainerbank, wenn vom 4. bis zum 8. Juli in Sofia das Finale der Weltliga steigt. Dann trifft er vielleicht auch wieder auf Deutschland mit Vital Heynen. **weg** ■

Au Backe: Radostyn Stoychev wurde in Bulgarien gefeuert

Ein Mann mit einem guten Blick für Feinheiten: Bundestrainer Vital Heynen hat bislang alles im Griff

Die Helden von Berlin: Spieler und Betreuer haben das verdiente Ticket nach London in Empfang genommen

Familienehre

Endlich hat es einer aus dem Hause Grozer geschafft: *Hammer Schorsch* darf zu den Spielen, was für *Magic Schorsch* eine auf ewig unerfüllte Sehnsucht bleiben wird

Rückblende, November 1991: Deutschland kämpft beim World Cup in Tokio um ein Ticket zu den Olympischen Spielen in Barcelona. Im entscheidenden Spiel gegen Südkorea führt das Team von Bundestrainer Igor Prielozny im fünften Satz mit 14:11 (alte Zählweise), kann aber drei Matchbälle nicht nutzen. Die Spiele finden mal wieder ohne die DVV-Auswahl statt. Derjenige, der es gegen die Koreaner hätte richten können, war Georg Grozer. Und zwar der Senior, den Prielozny in Frankfurt am Flughafen hatte sitzen lassen, weil das Tischtuch zwischen beiden zerschnitten war.
Grozer, der Exzentriker, und Prielozny, der mit Kritik des gebürtigen Ungarn nicht umgehen konnte – das passte einfach nicht. Was wäre wohl aus Volleyball-Deutschland geworden, hätten sich diese beiden wenigstens dieses eine Mal zusammengerauft? Grozer bekam 1996 bei der Olympia-Qualifikation in München eine zweite Chance, doch es klappte wieder nicht, weil die Serben zu stark waren. „Magic Schorsch" und Olympia, das blieb eine unerfüllte Sehnsucht.

Zurück in die Gegenwart. Georg Grozer macht in Berlin die besten und wichtigsten Spiele seines Lebens. Es ist der Junior, der dem Namen Grozer olympischen Glanz verleiht. Im entscheidenden Spiel gegen Kuba kommt er auf 35 Punkte, gegen Tschechien kommen 28 Zähler dazu.

Als es gegen Kuba eng wurde, schrie Grozer Zuspieler Simon Tischer an: „Gib mir endlich den Ball!"

Danach versuchte Grozer unter Tränen, im Gespräch mit der TV-Journalistin Danja Müsch seine Gefühle zu beschreiben. Es sind bewegende Bilder. Grozer stammelte: „Das ist das Größte, was ich erlebt habe. Es war mein Traum, dass ein Grozer bei den Olympischen Spielen spielt. Ich kriege schon wieder einen Heulkrampf, wenn ich nur daran denke, dass ich es geschafft habe."
Georg Grozer ist der Protagonist des „Wunders von Berlin". Als es im Tiebreak gegen Kuba um alles ging, als Zuspieler Simon Tischer zwei Mal Marcus Popp auf der Vier einsetzte, der aber den Ball nicht zu Boden brachte, schrie Grozer den Spielmacher an: „Gib mir endlich den Ball!" Grozer ist bereit, Verantwortung zu übernehmen. Eine Charakterstärke, die vielen deutschen Spielern in der Vergangenheit fehlte. Dagegen kennt „Hammer Schorsch junior" keine Angst, gegen Kuba gingen die letzten drei Punkte allesamt auf sein Konto. Offenbar ist Grozer als Profi in Polen zu dem gereift, was ihn in Berlin ausgezeichnete. Nachdem er 2011 von Durchblutungsstörungen im rechten Schlagarm gehemmt wurde, schmetterte er seinen Klub Rzeszow nach der Genesung zur Meisterschaft.
In der nächsten Saison spielt der Weltklasseangreifer in Belgorod. Sein Nachfolger in Rzeszow heißt Jochen Schöps, der nach fünf Jahren in Odintsovo Russland verlässt. Schöps weiß, „dass ich in Polen in große Fußstapfen trete, die Georg hinterlassen hat."
So, wie er es mittlerweile in der DVV-Auswahl erlebt, wo sich Schöps aber keineswegs verstecken muss. Vital Heynen weiß, dass er sich auf den Routinier verlassen kann: „Das Gute an Jochen ist, er kommt rein und macht keine Fehler." Wie gut sich die beiden Profis verstehen, zeigte sich, als Grozer und Schöps sich nach dem letzten Ball in Berlin jubelnd in die Arme fielen. Wer die Szene sah, der erkannte: Hier spielen Partner, keine Konkurrenten. In London wollen Deutschlands beste Angreifer weiter gemeinsame Sache machen. Weil sie wissen, dass sie gemeinsam viel mehr erreichen können. Grozer kündigt an: „Ich wäre kein Sportler, wenn ich mir nicht vornehmen würde, das Maximum zu erreichen." Schon der Familienehre wegen.

Klaus Wegener

Ehre, wem Ehre gebührt: Georg Grozer bekam in Berlin von vm-Chefredakteur Klaus Wegener die Urkunde als Volleyballer des Jahres überreicht

Doch es wird die Zeit kommen, in der sich der 43-Jährige auf der olympischen Bühne beweisen muss. „Ich komme aus einem kleinen Land, das kaum olympische Erfolge vorweisen kann. Meine Erfahrungen beschränken sich auf das, was ich am Fernseher gesehen habe." Ein bisschen viel Understatement: Belgien konnte bislang 144 Olympiamedaillen erringen (38 Gold, 52 Silber, 54 Bronze).
Der Blick auf die Vorrundengruppe in London verheißt nichts Gutes. Deutschland rutschte in die Hammergruppe mit dem Weltranglisten-Ersten Brasilien, dem Zweiten Russland, Europameister Serbien, Olympiasieger USA und dem Afrikavertreter Tunesien.

Bei den Fans kommt Heynens innovative Art gut an: „Endlich intelligentes Coaching"

Es wird schwer, in dieser Gruppe Rang vier und damit das Viertelfinale zu erreichen. Vielleicht machen ja die Worte von Uschi Höllinger Mut, die auf der Facebookseite des *volleyball-magazins* schrieb: „Ein Wunder ist geschehen, wir haben endlich einen Nationaltrainer, der intelligent coacht, viele Spieler zum Einsatz bringt, der auch mal was ausprobiert, was sich sonst niemand trauen würde – und wahrscheinlich gerade deshalb auch gewinnt. Ich wünsche mir von ganzem Herzen, dass Vital Heynen lange Bundestrainer bleibt und sein Vorbild Schule macht!"

Klaus Wegener

Neu auf volleyball.de: Blog der DVV-Männer

Sie sind in den kommenden Wochen ständig unterwegs: Weltliga, Trainingslager, Turnier in Polen, Olympia-Einkleidung und Ende Juli geht es dann nach London zu den Sommerspielen: Wer eine Reise tut, kann jede Menge erzählen, wer viel reist, noch mehr. Die deutschen Nationalspieler tun das ab sofort in einem Blog auf unserer Website www.volleyball.de. Unter dem Motto „On the road to London" berichten sie über ihre Erlebnisse. Den Anfang machte Denis Kaliberda, der erzählte, was während der Weltliga-Vorrunde in Portugal passierte.

VOLLEYBALL.DE *Code im Suchfeld eingeben und weitere Informationen finden!*
In Düsseldorf erlebten die DVV-Männer im Mai 2008 den Urknall, als sie sich nach 36 Jahren Pause wieder für Olympische Spiele qualifizierten.
Webcode: vm071202